

dannen. Als der brave Ritter eben in Liebenau einfahren wollte, fand er auch den Bauern, der in wilder Verzweiflung bei seinem Wagen stand. Als er den Ritter kommen sah, weinte er und erinnerte ihn an das Gespräch von Rübezahl.

„Laßt doch Euern Aberglauben,“ schalt Curt; „behaltet den Kopf oben und denkt an Weib und Kind. Haben wir vorher geteilt, so wollen wir noch einmal teilen; nehmt diesen Gaul, er wird Euch schon nach Hause bringen. Wenn Euch aber Rübezahl begegnen sollte, so laßt Euch gleich sechs Pferde schenken, und treibt Euch Euer Gewissen, so gebt mir drei zurück.“

Der Bauer war über diese Gutherzigkeit fast zu Thränen gerührt. Mit vielem Dank verließ er den freundlichen Geber und versprach, ihm alles Gute zu vergelten. — Sahr und Tag war seitdem vergangen, da fuhr Ritter Curt wieder nach Liegnitz; als er in der Herberge ankam, sagte ihm der Wirt, daß ein Bauer sechs Pferde, prächtig aufgeschirrt, für den Ritter Curt von Rhoden in den Stall gebracht habe und diesen Brief. Curt öffnete und fand nur die wenigen Worte: „Rübezahl hat mir zwölf Pferde geschickt, davon erhält mein Wohlthäter sechs, wie ich versprochen habe.“

Rübezahl als Weber.

Es war an einem heißen Julinachmittage, als der Berggeist in seiner besten Laune durch ein Dorf marschierte und fröhlich und heiter den Beschäftigungen der Einwohner zusah. Mit Lächeln betrachtete er die Emsigkeit, mit der die Weber das Webeschiffchen von einer Seite zur andern warfen und dann den Schlag mit dem Webebaum thaten. Er dachte, daß er selbst diese Arbeit sehr gut machen könnte und hatte nicht übel Lust, bei diesem oder jenem Meister als Geselle einzutreten. Aber sobald er den Entschluß noch einmal bedachte, ließ er davon ab; bald hinderte ihn der Gedanke an früher erlittene Unbill, bald aber auch das Gesicht des Webers, bei dem er sich als Geselle verdingen wollte; er glaubte, daß der Mann nicht freundlich sein könnte, oder daß er ihm, wie ehemals der geizige Bauer, seinen Lohn verkürzen würde. So war er denn bald an das letzte Haus